

wendest, haben sie dich schon ausgeraubt. Aber ich werd' sie schon finden, die Gämmer, die Räuber!"

"Ja, was hast denn, Seppl?"

"Bist ja ganz g'stoben?" fragte eine Dehlerin.

"Was ich hab?" schnaubte er.

"Nix hab' ich mehr; eine Butten voll Honig hab' ich mitgebracht, gut 10 Kilo — und derweil ich beim Törlinger mein Schnaps trinkt, hab' ich die Stadträuber, die Gämmer, den Honig weggeschleppt — rein die ganze Butten voll!"

Es jamnelten sich immer mehr Leute um den tobenden Bauer. Zwei Knechte sprangen auf den Wagen, um den Tatbestand zu untersuchen.

"Aber, Seppl," rief der eine, "mir scheint der Topf hat unten ein Loch!"

"Hast wohl du ein Loch im Kopf?" belachte der zornige Seppl; "... Aber ja, da ist ja richtig ein Loch! A so a Gemeinheit! Die Lumpen hab' ich mit das G'schier angebohrt!"

"Nein, nein, der Topf hat sich selber angebohrt," belehrte ihn der zweite Knecht; "schau, da steht ein eiserner Nagel vor, der hat den Boden durchgerieben. Dürft' einen auch nicht wundern, denn es ist bloß ein schwacher irdener Topf."

"Nein, das ist kein irdener Topf," lärmte der Seppl, "das ist ein harter Hafen — und ich hab' noch nie gesehen, daß sich ein Gefäß selber anbohrt."

"Aber sieh' doch, hier rinnt der Honig durch das Gatter; magst ihn aus der Kiste schöpfen, wenn's dich gelüftet."

Man hob jetzt die Kiste vom Wagen und stellte sie auf den Boden. Sodann wurde das Holzgitter herausgelüpft, und es drang Licht in die untere Kiste. Mehr als ein Duzend Weiber beugten sich zugleich über den Rand der Kiste; sie suchten aber gleich wieder erschrocken zurück, als sie den Inhalt gewahrten, und blickten dann neugierig wieder hinein, um genauer sehen zu können.

"Um Gottes willen, Seppl," schrien sie durcheinander, "was hast denn da drinnen für ein Ungeziefer?"

"Was, Ungeziefer?" lärmte der Seppl, "ich laß meine Faden nicht schimpfen. Sind patent Freizeiten, sechs Stück von der vorzüglichsten Juch im ganzen Unterland."

Die Kunde brach in ein schallendes Gelächter aus. Da drinnen in der Kiste quabbelte und trabbelte etwas herum, das hatte nicht Form noch Gestalt. Es waren kugelförmige, schwappelige Dinger, die belläufig auslachten wie lebendig gewordene Dummeln; mit einem Schweinchen hatten sie durchaus keine Ähnlichkeit mehr, denn ihr Körper war über und über mit dem Honig und den „Häferleinen“ bedeckt, sodass auch nicht ein einziges Weibchen zum Vorschein kam; sie waren hochblind, denn der Honig dichte fest über ihren Augen. Von der Kiste sah man nichts, von den Ohren wenig, die Füßchen waren klumpend, und hinten hatten sie einen struppeligen Kumpelschweif hängen. Sie hatten sich in Honig und Häferleinen gewickelt und lagen nun aus wie Witzgeburt aus einer anderen Welt. Nur die Stimme war wie die der Schweine, und nun hoben sie auch ihr sechsstimmiges Konzert an: „Gwui, gwui, gwui, gwui, gwui, gwui, gwui, gwui."

Der Seppl schlug die Hände über dem Kopf zusammen und stöhnte: „Himmel, Hermannstadt, Jara!"

Durch den Kärm wurden immer mehr Leute angezogen, bürstend standen sie jetzt herum, und ein Kracheel, ein Schieben und Drängen ging los, denn alles fragte: „Was gibt's? Was gibt's? Was gibt's denn da?"

„Eine neue Gattung von Faden," antworteten mehrere Stimmen; „wohl ungarische Kasse — oder gar chinesische Kasse."

„Nein nein, es sind Meerschweinchen," riefen andere dazwischen; „fort, fort! Sonst muß man noch zahlen fürs Anschauen."

„Es sind neugeborene Elefantenkälber — noch ganz blind."

„Bist wohl du ein Elefantkalf?" brüllte zornig der Seppl.

„Nein, es sind gelbe Schermäuse (Maulwürfe), Kiesen-Schermäuse," verkündeten neue Stimmen.

Anderer schrie: „Haberloßigell!"

„Nein, es sind panierte Schnitzel, Landsmann, geh' hinüber zum „Häferlein“ und laß' die sie herausbaden — die Zoof hat schon dabei."

Ganz wie im Kopfe durch den Kärm, griff der Seppl in die Kiste um ein Schweinchen herauszunehmen und zu fäubern. Aber die Schweinchen waren infolge ihrer Blindheit und des sah unterbrochenen Trillens, wohl auch durch den Tumult und die eindringende Kälte, etwas nervös geworden. Das erste, welches der Seppl bei den Hören erwiderte, hob einen mordenden Wiesel an; das zweite biss ihm genüsslich in die Finger, das dritte in die Hand, so daß er mit lautem „Au, au!" die Arme wieder zurückzog.

„Schau, schau," wie die Finger zuckten, „ipottete schon wieder einer. Der Seppl aber war das Gespötte satt, er mochte nichts mehr sehen und hören. Nach ergriff er die Kiste, und schrie einen Bayern an: „Stil' mir aufpassen, ich fahr' heim."

Als die Kiste auf dem Wagen stand und mit dem Kärm zugedeckt war, schwang sich der Seppl hastig auf den Sitz, suchte mit der Peitsche herum und schrie: „Hüüüü!"

Da drängte sich schnell noch ein Fleischer durch die Menge, und rief ihm zu: „Geh', Landsmann, sei kein Narr und laß' mir die Faden da! Ich laß' sie."

„Ah, so, jetzt wären's auf einmal Faden — und vorher sind's Igel und Schermäuse und Elefantenkälber gewesen!" tat der Seppl ganz grimmig; ich gib die Faden aber mit her, und mag mir einer tausend Gulden dafür bieten. Jetzt g'rad extra fahr' ich heim, und in des Innsbrucker Lotteriestock kommt immer mit meinen Waren; kommt euch von mir aus Erdäpfel pflanzen hinter den Hals, oder ganz verhungern, Wasserjuppenburger, elendige!"

Damit trieb er sein Ross an und fuhr unter dem brausenden Gelächter der Leute davon.

Ein Zug aus dem Leben der Königin Mutter Maria von Bayern.

Maria von Bayern, geborene Prinzessin von Preußen, war eine Kulturdame, sie hat sich nicht darin gefallen, freigeistige Briefe zu schreiben, hat nicht schönegeistige Freundschaften gepflegt, nicht in die hohe Politik sich eingebracht, nicht als Ballkönigin um die Bewunderung ihrer Vasallen-Lotteriert. Hatte sie solche Ruhmestitel, längst hätte ein Legationstranz sich um sie gebildet, ihr Leben wäre bis ins kleinste beschrieben, ihre Briefe wären gedruckt und kommentiert, ihr Bild als das einer gefeierten Olympionike fände sich in tausend Formen und Gestalten über das Land verbreitet. Aber sie war eine echte, deutsche Frau, so wie man sie in deutschen Landen bald nicht mehr kennt. Am Schmerzenslager der Verpöndeten, in der Hütte der Notleidenden, am Fuße des Altars, hatte sie die Stunden ihres Glanzes und ihres Glückes gehabt. Sie war eine demütige Christin, eine ernste Convertitin der katholischen Kirche. Sie hat als echte, wahre Tochter der katholischen Kirche, als echte, wahre Königin der Bayern ihren schmerzreichen Lauf vollendet. Sie verstand es aus Beite, dem Gemahl bei Ausübung des fürstlichen Berufes nach schönster Frauensart da beizustehen, wo es galt, neben der Majestät und Stärke des Königtums sanfte Hoheit, Milde und Zartförmigkeit zum Ausdruck zu bringen. Als erste Frau des Landes wußte sie, daß sie mit dem Beispiel echter Frauentugend voranzuleiten habe, und sie hat es in allen Lebenslagen auch treulich getan.

Ihre Majestät ist ohne den geringsten Klagelaut hinübergegangen, ruhig, gelöst, klar bis zum letzten Augenblick, ein erbauliches Beispiel frommer Ergebung und siegesgewisser Glaubensstärke. Ihr Sterben war kein Kampf, vielmehr ein beneidenswertes, freudiges, heiligmäßiges Eingehen in eine besetzte Welt.

Eine kleine Monarschrift der holländischen Redemptoristen (De Volks-Missionaris 1890 Mei, Seite 272) bringt den längeren Bericht

einiger Redemptoristenpatres aus Österreich über die von ihnen in den letzten Jahren abgehaltene Volksmission zum Ausdruck, worin ausführlich auch der Königin gedacht wird: „In Elbigenalp zählten die Missionare unter ihrem Auditorium täglich eine Zuhörerin, welche wohl besondere Erwähnung verdient: Es war die erlauchte Conventualin, die Königin Witwe von Bayern, Schwester Wilhelms I., Kaisers von Deutschland. Die wenige Fremdwörter, mit der sie zehn Tage hindurch allen Predigten der Patres beizuhörte, machte sowohl auf diese, als auf ihre Zuhörer den tiefsten Eindruck. Gewiß gab es selten einen Fächer oder eine Fäustel, die dem irdischen Glanz des Namens weniger Wert beilegte, ihm aber umso mehr unvergängliche Ehre verliehen hätten. Sie lebte dort in Elbigenalp einfach in Kleidung und Umgebung und unerschöpflich im Wohltun. Sie war so demütig, daß sie in Gegenwart der Missionare die bittersten, tränkenden Verdemütigungen mit der größten Ruhe anhörte. Kurz, ihr ganzes häusliches Leben war ein Bild für Alle. Wenigstens viermal jede Woche ging sie zum Tische des Herrn und, um ihre Seele stets von jedem Mafel frei zu halten, wenigstens zweimal zur Beichte. Sie war nicht zu bewegen, in der Kirche einen eigenen Platz einzunehmen; sie wollte hien unter dem einfachen Landvolke „Denn“, sagte sie, „vor der Majestät Gottes, des Königs des Himmels, ist alle irdische Größe ebenso gering, ebenso hilfsbedürftig wie die der ärmsten Hirtin.“ Einst wollte der Pfarrer des Ortes einem Kranken die heiligen Sterbesakramente spenden, aber er fand niemanden in der Nähe, der das heilige Sakrament begleitet hätte. Zufällig verordnete die Königin in der Kirche ihre Andacht. Sie bemerkte die Verlegenheit des Priesters, hielt auf, tritt in das Chor, nimmt Katerne und Schelle und bietet sich an, mit ihm zu gehen. Die erstaunten Landleute waren Augenzeugen, wie die große Fürstin in tiefer Demut den König des Himmels auf dem Wege zur gelegenen Hütte des Kranken begleitete.

Entnommen aus „Stimmen aus Maria Bach“, Band 43, 1892, S. 329 u. f. Otto Schneider, Pfarrer.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

schönen Baderellen im English man River, Ringsum mit Räumen und Weidenrändern umkränzt, die Schutz bieten und den Wind abhalten. Am Eingange des Meeres liegen große moosbedeckte Steine über welche das kristallhelle Wasser ununterbrochen hinwegrollt. Links und rechts nahe den Ufern blühen Baderellen in ihrer gelben Pracht und scheinen auf sonnigen grünen Stellen sich in melancholischer Ruhe zu wiegen. Ringplanen machen Stellen am rechten und linken Ufer gefährlich; geben aber dem Ganges eine idyllische Färbung. Mehr nach der Mitte hin scheiden die Baderellen und Steine in einen neugierig aus der hellen Flut Wasserland mit Steinchen gemischt bilden den Untergrund. Wenn man so in voller Augenbrille in die kalte Flut hinabschaut, und das Wasser mit elastischen Schlägen teilt um nach einer Weile den Boden zu berühren, so sucht man unwillkürlich zusammen. Die Steinchen kugeln und man laßt wie in den Tagen der unschuldigen Kindheit, wenn Großmutter unter grüner Linde einen mit „Fühlstein“ aus dem Mittagschlafenden weckte. „Wie liegt so fern, was mein einst war.“

So wanden die Tage in rosigem Schimmer bei der Jugend und dem Nebelmeer der Sorge bei den Alten. Da ereignete sich etwas noch nie in der Germania Kolonie Dagewesenes, das die Aufmerksamkeit aller auf sich zog. Der Bischof kam! Er war ein ehrwürdiger Greis im Silberhaar. Sein Mund trug jenes milde energische Lächeln, welches heroischen Männer zum Abende des Lebens so eigen ist. Seine Augen blickten noch immer in sich den Jugendglanz, während der Blick Energie und Gottvertrauen zeigte. Und wo diese Blide hinfielen, da blieb nichts verborgen. In die tiefsten Tiefen der Seele drangen sie, um zu richten oder zu trösten. Um diesen Mann hatten sich die Gläubigen der Germania Kolonie mit Ehrfurcht geschart. Es ist ein Diener des Allerhöchsten haben die waren Augenzeugen, wie die große Fürstin in tiefer Demut den König des Himmels auf dem Wege zur gelegenen Hütte des Kranken begleitete.

Entnommen aus „Stimmen aus Maria Bach“, Band 43, 1892, S. 329 u. f. Otto Schneider, Pfarrer.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Stimmen aus Maria Bach.

Land! Land!

Jetzt ist die Zeit, Land zu kaufen in der St. Peters Kolonie!

Wir haben einige der ausserordentlichsten Stücke Landes zu verkaufen, zu Preisen, die jedem passen. Wilde und verbesserte Ländereien gekauft und verkauft. Lassen Sie Ihr Land durch uns verkaufen. Wegen Anleihen und Versicherungen irgend welcher Art sprechen Sie vor bei

PILLA & LINDBERG
MUNSTER - - - SASK.

John Mamer KLASSEN BROS.
Münster, Sask.

Mc Cormick u. Deering Maschinen.
„Moline“ und „Emerson“ Pflüge,
Mandt Wagen, Hero und Winner
Puhmühlen, Gasolin Engines.
Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

Händler in allen Sorten von
Baumaterialien
Agenten für
Deering Selbsthuber, Mahlmächinen, Geu-
rechen und Wägen.
Preis zu verkaufen auf verbesserte Farmen.
DANA, SASK.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu werthvoll billigen Preisen

gute katholische Bücher

anzuschaffen haben wir und entschlossen jedem unserer Abonnenten, der seine Adressen, die er dem „St. Peters Bote“ schickt, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgenden prächtigen Bücher portofrei zugewenden gegen Entgegengabe von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Per geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Primitiv Lederband mit Goldbroschur und feinem Goldschnitt. **Netto Preis 60.**

Prämie No. 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in welchem Gebetbüchlein mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Netto Preis 60 Cts.**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Fremde. Gebunden in schwarz dazugewirkten eleganten Leder mit Goldbroschur, Kappen und u. Holzgoldschnitt. **Netto Preis 60 Cts.** eines der folgenden prächtigen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Bote“ auf ein volles Jahr vorab bezahlt, portofrei zugewandt gegen Entgegengabe von

nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag Ein prächtiges Gebetbuch in feinem wasserfestem Lederband mit Gold- und Silberbroschur, Kappen und Holzgoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Balth. More. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 kleinen Bildern gezeichnet. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Silberbroschur. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinem Celluloid Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No. 8. Rosenkranz aus feinsten, echten Perlmutter u. Perlmuttern. Ein prächtiges Gebetbuch für Erstkommunikanten und Brautleute. Derselben sind nicht gewöhnlich. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abdruck gewaschen und mit den päpstlichen Abkissen, sowie mit den Kreuzerhebenabkissen versehen werden.

Prämie No. 10. Der goldene Himmelschlüssel. Gebetbuch mit großem Text. 530 Seiten mit 26 Stahlbildern. Starker gepreßter Leinwandband mit Holzschnitt. **Netto Preis 90 Cts.** Das folgende prächtige Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorab bezahlen portofrei zugewandt gegen Entgegengabe von

nur 75 Cents

Prämie No. 9. Gottes Handpostille mit Text und Auslegung aller Sonn- und festlichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittensätzen, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Verzierungen gebunden.

Bei Entsendung des Abonnements mit dem Extrablatt gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird. Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorab bezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einreichen. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorab bezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einreichen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen. Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahresbezuges gegeben werden. Bei höherer oder mehrerer Prämien wünscht, nach wie viel oder mehreren Jahresbezügen vorausbezahlt und die betreffenden Extrablätter erhalten werden.

Die Prämien werden portofrei zugewandt.
Man oder Herr

St. Peters Bote
Münster, Sask.

Der

St. Peters Bote
nur \$1.00 pro Jahr!